

Be a teacher – be a hero

zur Misere vieler Schulreformen

von René Walcher

In angelsächsischen Ländern wird in Annoncen zur Rekrutierung von Lehrpersonen nicht selten der Spruch „*Be a teacher – be a hero*“ verwendet. Ich dachte bisher eigentlich immer: Zum Glück leben wir in der Schweiz, da muss man beim Entschluss Lehrerin oder Lehrer zu werden, nicht unbedingt dem Heroischen zugeneigt oder gar masochistisch veranlagt sein.

Es ist mir aber auch nicht entgangen, dass von der helvetischen Erziehungsfront her immer öfter Hilfeschreie zu vernehmen sind, so etwa im Sinne von: Ist denn niemand da, der uns arme Lehrpersonen vor all diesen Reformen, neuen Lehrplänen und Umstrukturierungen beschützt oder rettet?

Einen solchen Hilfeschrei vernahm ich letztthin, als ich zusammen mit einem Berufskollegen in der Stadt Zürich den Gitarrenklängen zweier brasilianischer Meister lauschte. Mein Kollege hat sich etwas früher als vorgesehen pensionieren lassen, da seine Kleinklasse im Gegensatz zu der meinen sang- und klanglos zugunsten eines inklusiven Modells, in dem lernbehinderte und verhaltensauffällige Kinder flächendeckend in Regelklassen unterrichtet werden, wegreformiert worden war. Wir hatten vor Beginn des Konzertes über die heutige Schule gefachsimpelt und nicht bemerkt, dass uns die junge Frau zu meiner Linken offenbar aufmerksam zuhörte. Nach der musikalischen Darbietung wollten wir uns erheben, als die Frau uns ansprach und sich als eine von all den im Kanton Zürich bereits verwirklichten oder sich anbahnenden Reformen arg gebeutelte Pädagogin outete. Sie schilderte uns kurz ihre desolante Situation und fragte – sie hatte unserem Gespräch entnommen, dass wir aus dem Sankt Gallischen stammten - ob denn die Verhältnisse für Lehrpersonen in unserem Kanton eventuell noch nicht so schlimm seien wie in der Limmatstadt. Leider mussten wir ihr kopfschüttelnd mitteilen, dass der Zürcher Reformeifer auch in voller Wucht auf die doch eher behäbigen und wertkonservativen Gebiete ganz im Osten der Schweiz übergegriffen hätte. Widerstand liesse sich kaum ausmachen. Wir mussten ihr auch vom Ansinnen, sich eventuell im Sankt Gallischen zu bewerben, dringend abraten. Da käme sie mitunter vom Regen in die Traufe, zumindest würde sich der Aufwand kaum auszahlen.

Als kurz vor der Pensionierung stehender Heilpädagoge, der das Glück hat, noch eine Kleinklasse unterrichten zu dürfen, tun mir meine jungen Kolleginnen und Kollegen manchmal leid und ich habe mir schon überlegt, ob ich den Lehrerberuf unter den gegebenen Umständen noch einmal ergreifen würde. Ich glaube, dass dies zwar nicht unbedingt abwegig wäre, aber eventuell würde ich mich stufenmässig eher nach oben orientieren, beispielsweise in Richtung Gewerbeschule oder Gymnasium. Eines ist nämlich klar: Der schweizerische Schulreformeifer trifft in ganz besonderem Ausmass die Volksschule: Klassenübergreifende Modelle, Inklusion, Lernräume, offene Unterrichtsformen, Teamteaching, kooperative Methoden und vieles mehr werden vor allem dort implementiert.

Rückblickend muss ich eingestehen, zumindest in den ersten Jahrzehnten meiner Berufslaufbahn sehr viel Glück gehabt zu haben: Wie einfach war die Schullandschaft doch in den siebziger oder auch noch achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts aufgebaut und wie kompliziert ist dagegen alles heutzutage!

Natürlich wird der Lehrerschaft immer wieder von namhaften Fachleuten versichert, wie wichtig all diese Reformen seien und dass diese nun einmal zum modernen Berufsauftrag gehörten. Letztlich würden sie zu einer besseren, humaneren, gerechteren und effizienteren Schule führen. Da müsse es doch befriedigend sein, als verantwortungsvolle Lehrperson an diesem segensreichen Prozess mitwirken zu dürfen.

Was aber wäre, wenn jemand käme und behauptete, dass die meisten dieser Reformen wirkungslos oder gar kontraproduktiv seien? Wenn er belegen könnte, dass die einfachen Schullandschaften vergangener Jahrzehnte erfolgreicher waren und die Kinder dort mehr gelernt hatten. Diese Person wäre dann, zumindest für jemanden, der am heutigen System leidet, ein Held. Ich behaupte nun, dass es diesen Helden gibt. Es ist der Erziehungswissenschaftler John Hattie. Er lehrt in Neuseeland und hat das wichtigste erziehungswissenschaftliche Buch des 21. Jahrhunderts geschrieben: „Lernen sichtbar machen“. Darin werden 50'000 empirische Studien zusammengefasst.

Ich habe das Buch zweimal durchgearbeitet und viele Abschnitte noch weitere Male. Meiner Meinung nach lässt sich daraus ganz klar ableiten, dass man die meisten Reformen der letzten Jahrzehnte schlicht und einfach vergessen kann! Viele sind wirkungslos, einige sogar schädlich.

John Hattie hat aus den Studien 138 Faktoren herausdestilliert und sie bezüglich ihrer Effektivität rangiert. Er hat für alle Faktoren den sogenannten „Effektwert“ berechnet. Der durchschnittliche Wert liegt bei 0.4.

Wenn man die effektivsten Faktoren, die Werte zwischen 0.90 und 0.55 aufweisen, genauer analysiert, fällt Folgendes auf: Erfolgreich sind vor allem direkte Methoden, welche die Lernziele ohne Umwege zu vermitteln versuchen. Auch anspruchsvolle Lernprozesse wie z.B. Problemlösungsstrategien werden am besten über hochstrukturierte Lehrpersoneninterventionen angegangen. Erfolgreich sind aktive, die Lernprozesse direkt steuernde Lehrpersonen, die Dreh- und Angelpunkt des Geschehens in der Schule sind.

Das heisst nun nicht, dass man einen autoritären Unterrichtsstil pflegen sollte. Eine gute Lehrer-Schülerbeziehung ist nach Hattie sehr wichtig. Die erfolgreiche Lehrperson bemüht sich um jedes Kind und versucht unablässig herauszufinden, warum Fehler auftreten, was noch nicht verstanden wurde, welche Übungen noch nötig sind und so fort. Ein besonderes Anliegen ist ihr, die Dinge einfach und verständlich zu erklären und sich zu vergewissern, ob die Erklärungen auch verstanden und umgesetzt werden können. Hatties Zauberwort in diesem Zusammenhang heisst „Feedback“.

Beispiele solch erfolgreicher Faktoren sind beispielsweise: *Formative Evaluation des Unterrichts (0.90)*, *Klarheit der Lehrperson (0.75)*, *Feedback (0.73)*, *Lehrer-Schüler-Beziehung (0.72)*, *Rhythmisier-tes versus geballtes Unterrichten (0.71)*, *Metakognitive Strukturen (0.69)*, *Wiederholendes Lesen (0.67)*, *Direkte Instruktion (0.59)* oder *Mastery Learning (0.58)*.

Dagegen könnte man bei den folgenden Schulreformen oder Massnahmen ohne weiteres zum Zweihänder greifen – man verzeihe mir die etwas drastische Formulierung - und sie eliminieren oder zumindest massiv zurechtstutzen, da ihre Effektwerte fast durchwegs stark unterdurchschnittlich sind:

- Absolut kontraproduktiv sind Lernformen, die sich unter dem Obertitel *offene Lehr- und Lernformen (0.01)* klassifizieren lassen.
- Zu den offenen Lernformen zählen sicher auch die heute sehr beliebten *Lernräume* oder *Lernlandschaften*, in denen die Kids über weite Strecken selbständig arbeiten und die Lehrpersonen als Lernbegleiter oder Moderatoren fungieren.
- Lehrpersonen als *Moderatoren* oder *Lernbegleiter* auszubilden macht kaum Sinn.

- *Jahrgangsübergreifende Klassen (0.04)* sind auch etwas vom ineffizientesten. Sie sollte man nur aus pragmatischen Gründen (z.B. in Landgemeinden mit kleinen Schülerzahlen) führen. Sie sind eindeutig kontraproduktiv.
- Für das *Teamteaching (0.19)* gibt es bis zum heutigen Zeitpunkt keine Studie, die belegt, dass zwei Lehrkräfte in einer Klasse mehr erreichen als eine einzige. Eigentlich erstaunlich!
- Auch *individualisierende Methoden (0.23)* sind keine Erfolgsgeschichte. Wenn jedes Kind über längere Zeit an einem eigenen Programm arbeitet, sinkt das Leistungsniveau bedenklich.
- *Inklusive Modelle (0.28)* sind ebenfalls nicht erfolgreich. Im Gegensatz dazu sind *Kleinklassen* einfacher zu handhaben, effektiver und meistens billiger.
- Methoden wie *Forschendes Lernen (0.31)*, bei denen die Kinder Gesetzmässigkeiten selber entdecken sollen, sind weitgehend unwirksam.
- *Kooperative Lernformen (0.41)* können dosiert eingesetzt eine Bereicherung sein, sind aber höchstens mit durchschnittlichen Lernleistungen verknüpft. Die im Moment überall zu hörende Behauptung, dass mit der breitgestreuten Implementierung dieser Lernformen grosse Verbesserungen des Schulwesens erreicht werden könnten, ist reines Wunschdenken.

Dass die Eliminierung oder zumindest massive Eingrenzung obiger Modelle und Massnahmen zu einer leistungsfähigeren Schule führen sollten, lassen auch Studien vermuten, die die Auswirkungen von grossangelegten curricularen Umstellungen untersucht haben.

Eine diesbezüglich interessante Studie wurde in Kanada durchgeführt. Im Jahre 2000 war in der ganzen Provinz Quebec ein System implementiert worden, das viele der oben erwähnten Reformen stark in den Vordergrund stellte. Alle zweiten bis zehnten Klassen waren beteiligt. Die mathematischen Leistungen aus den Jahren zwischen 2000 bis 2010 standen zur Verfügung und konnten ausgewertet werden. Als Kontrollgruppe dienten umfassende Daten aus den anderen Provinzen, die diese Umstellung nicht vollzogen hatten und in denen weiterhin eher traditionell unterrichtet wurde. Die Resultate sind eindeutig: Die Mathematikleistungen in Quebec gingen klar zurück und zwar umso stärker, je länger die entsprechenden Klassen mit den neuen Methoden unterrichtet worden waren.

Ganz ähnlich tönt es neuerdings auch aus Finnland. Eine Aufsehen erregende Studie legt den Schluss nahe, dass die überragenden Pisaresultate aus dem Jahre 2001 sozusagen ein Relikt aus der Ära darstellen, in der die finnischen Kinder einem eher direktiven Unterricht zu folgen hatten und dass der markante Rückgang der Leistungen in den Jahren 2009 und 2012 einer Abkehr von diesen effektiven Methoden angelastet werden kann.

Fazit ziehend kann behauptet werden, dass sich die schweizerische Bildungslandschaft mit Sicherheit um einiges einfacher und effizienter gestalten liesse, würde man viele der modernen Schulreformen wieder eliminieren, ganz nach dem Motto: Weniger ist mehr!

Haec C.; Lefebvre P.; Merrigan Ph. (2014) *The distributional impacts of a universal school reform on mathematical achievements: a natural experiment from Canada*, *Economics of Education Review* 41, S. 137–160.

Hattie J. (2013). *Lernen sichtbar machen*. Baltmannsweiler: Schneider

Sahlgren G.H. (2015). *Real Finnish Lessons*. Surrey: Centre for Policy Studies.